

Montagsausgabe 10 h
Redaktion, Administration und
Verlags-Anstalt:
V. Rechte Wienzeile 97.

Redaktion:
Telephon:
800
801
802
803
804
805
806
807
808
809
810
811
812
813
814
815
816
817
818
819
820

Arbeiter = Zeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich.

Erscheint täglich um 6 Uhr morgens, Montag um 2 Uhr nachmittags.

Montagsausgabe 10 h
Abonnementbedingungen:
Preis: 1/2 Schilling im Jahr:
Wochenschein 40 h
monatlich 2.40
vierteljährlich 7.90

Redaktion:
Telephon:
800
801
802
803
804
805
806
807
808
809
810
811
812
813
814
815
816
817
818
819
820

Der amtliche Schlachtbericht.

Amstlich wird verlautbart:
11. Mai.

Russischer und süddölicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.
Italienischer Kriegsschauplatz. Die erhöhte Ar-
tillerietätigkeit hielt an den meisten Stellen der Front
auch gestern an; besonders lebhaft war sie im Dol-
omitenabschnitt zwischen Ventelstein und
Buchenstein. Ein italienischer Flieger warf vor-
mittags zwei Bomben auf den Markt und den Domplatz
von Görz ab. Hierdurch wurden zwei Zivilpersonen ge-
tötet, dreieunddreißig verwundet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. G ö f e r, Feldmarschalllieutenant.

Der deutsche Schlachtbericht.

Berlin, 11. Mai. Das Wolffsche Büro meldet:
Großes Hauptquartier, 11. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Flugzeuge belegten Düntzichen und
die Bahnanlagen bei Dünkeren mit Bomben. Auf
dem westlichen in Maasener griffen die Franzosen nach-
mittags beim Loten Mann, abends südöstlich
der Höhe 304 unsere Stellungen an. Beimal brachen
ihre Angriffe im Maschinengewehr- und Spreureifer der
Artillerie unter beträchtlichen Verlusten für den Feind
zusammen. Eine bayrische Patrouille nahm im Camard-
wald 24 Franzosen gefangen. Die Zahl der bei den
Kämpfen seit dem 4. Mai um Höhe 304 gefangenen
unverwundeten Franzosen ist auf 53 Offiziere und
1515 Mann gestiegen. Auf dem südlichen Maas-
ener fanden in der Gegend des Caillietwaldes
während der ganzen Nacht Handgranatenkämpfe statt.
Ein französischer Angriff in diesem Walde wurde ab-
geschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Bahnhöfes Selburg wurden
500 Meter der feindlichen Stellung erkümt. Hierbei
fielen 309 unverwundete Gefangene in unsere Hand;
einige Maschinengewehre und Minenwerfer wurden
erbeutet.

Balkanriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Die neuen Ernährungs-
schwierigkeiten.

Wir erleben wieder einmal in Wien eine augen-
blickliche Störung des öffentlichen Ernährungsdienstes,
die Maschine fixiert und acht, als wollte sie nicht
weiter. Wiederholt haben wir Ähnliches erlebt und
erfahren, daß man bloß mit frisch einsehenden Kräften
und verdoppeltem Ernst zuzugreifen brauchte, um das
Werk wieder in Gang zu bringen. Das verdamnte
Gebübel des Oesterreichers, der immer von Zeit zu
Zeit lässig wird, um dann wieder sprunghaft vorzu-
stoßen, ist eben nicht so leicht auszurotten, auch nicht
durch den furchtbaren Ernst des Krieges.
Seit Tagen und Wochen hat die Kritik der
Defensivität die Mithstände verfolgt, die sich in der
Verforgung mit Fett, Fleisch und Eiern herausgestellt
haben. Wir haben erst jüngst an dieser Stelle
die Eierfrage ausführlich untersucht, wir verfolgen
den Fleisch- und Fettmarkt seit Wochen mit
Anruhe und mit gewissenhafter Warnung vor den
Gefahren, die aus der Warenzurückhaltung durch
interessierte Geschäftsleute und aus dem Bögeren der
Behörden, dieses Wohlwennens auszuheben, erwachsen
müssen. Wir haben auf die „Berliner
Met h o d e“ hingewiesen, die im Nu den Fett-
markt reguliert hatte. Die Behörden haben das
Nebel viel berebet und über die Abhilfen
viel beraten, aber zur Tat ist man noch immer nicht
hercit — die Forderung der behördlichen Verfügungen
scheint am Ende gar zu schwierig, die Zuständigkeit
der beteiligten Aemter auch nicht ganz geklärt oder
weiß Gott, in welchem Pfeffer der Sale sitzt! Aber
schließlich muß man zum Handeln schreiten, ohne sich
viel um das Schlingensiefel der Paragrafen zu kümmern.
Man wird niemandem einreden, daß die Hühner
gerade in den ersten Maientagen ihren angeborenen

Beruf, Eier zu legen, abgeschworen haben, nachdem wir
etliche Wochen vorher mit Eiern beinahe überschwemmt
waren. Im Hühnervolk haben wir noch dazu seit je
einen beträchtlichen Ueberflus in der Monarchie,
haben ihn auch jetzt im Kriege. Das Argument, daß
Eier überhaupt fehlen, kann auch nicht ernsthaft vor-
gebracht werden, am Federvieh liegt es wahrlich nicht.
Aber wir haben eine schiefe Verordnug erlassen
und zu ihrer Durchführung eine lahme Anstalt, die
„Miles“, berufen. Rechtzeitig haben auch unsere Be-
hörden die Fehler der Verordnug entdekt und den
Entschluß gefaßt, der „Miles“ keine zu machen — aber
vom Entschluß bis zum Vollbringen ist bei uns der
Weg nicht selten gar weit! — Die Verordnug geht
von dem Gedanken der ländereweisen Verforgung aus,
das war ihr erster Fehler: Die Ländere, ja die ein-
zelnen Bezirkshauptmannschaften haben sich füsorglich
abgeschlossen, nun stockt die Zufuhr in die großen Kon-
sumpläge und die „Miles“ hat nicht die Kraft, die Vor-
räte in Bewegung zu bringen. Die Verordnug hat es
den Privaten — Erzeugern, Händlern und Haushaltungen
— nicht verboten, Eier einzuharnern, sie ging von der
gutgläubigen, wenn nicht gütwilligen Voraussetzng
aus, die Privaten würden die Einkaufung der
„Miles“ anvertrauen, und die „Miles“ entwickelte
sogar einen großzügigen Verforgungsplan. Aber der
Private, zumal der Oesterreicher, mißtraut schon der
eigenen Füsorglichkeit, um wie viel mehr erst der
öfentlichen. Erzeuger, Händler, vermögende Aus-
strauen fangen an, selbst einzulegen, und fast jedes Ei
verschwindet kurz nach dem ersten Auftreten in der
Verfegung. Dazu kommt, daß in Ungarn von nicht-
öfsterreichischen Aufkäuern, Eier um jeden Preis ab-
genommen werden, während wir an Höchstpreise
gebunden sind, daß im Kriegsgebiet wie natürlich
zuerst an das Kriegsvolk gedacht wird. Daß das so
kommen mußte, wissen die Behörden schon lange,
beraten auch schon tagelang Abhilfe. Jetzt aber ist
es an der Zeit, die ländereweise Verforgung, besser
Nichtverforgung, aufzugeben, das private Einlegen zu
verbieten, mit festem Griff das Ein-
gehamerte wieder herauszuholen
und die „Miles“ mit strengem Auftrag
zur Beschleunigung der Transporte
zu verhalten. Das muß nun endlich auch
geschehen, es ist keine Zeit mehr zu verlieren.
Die Fleisch- und Fettschwierigkeiten aber sind
älteren Datums, ihre Ursachen liegen nicht ganz so an
der Oberfläche. Auch hier sind Korn- und Strohvieh
nicht so störrig, als es scheint, und ebensowenig der
Hauptgrund wie dort das Federvieh. Zur Verhügung
der Mittel können wir die verbürgte Meldung er-
statten, daß weder bei Biels noch bei Spaltkauer ein
Gebärfreis ausgebrochen ist. Nicht auf den Wirt-
schaftshöfen, sondern auf den Märkten liegt der
Grund der Störung.
Seit Monaten drängen wir auf ein Abkommen
der öfsterreichischen mit der ungarischen Regierung
über den Viehverkehr! Da Ungarn der Hauptlieferant
des Wiener Marktes ist und der Viehautrieb mit der
Preisregelung unmittelbar zusammenhängt, ist eine
Ordnung der Viehmärkte u r i m E i n v e r n e h m e n
beider Regierung ein möglich und wirksam.
Und es wird auch verhandelt, sogar schon lange
und recht eifrig. Und in einem Einzelartikel, in Speck
und Schmalz, ist bereits eine Vereinbarung im vorigen
November zustande gekommen. Nur nicht in Fleisch, nicht
in lebenden Schweinen, nicht in Märdern. Und so
haben allmählich das Vieh das Fleisch und das Fleisch
den Speck im Preise gewaltig überholt und die Fett-
preise hinfällig gemacht. Händler und Schlächter wissen
ganz genau, daß einmal der Tag kommt, wo die Fett-
preise in jähem Sprung nachfolgen werden, und haben
sich entschlossen, auf diesen Tag in Gebuld zu warten.
Das Fett, das ausgeschmolzen wird, das verfiert
ganz oder zum Teil in unterirdische Kavernen und
harrt dort in schweigendem Geß auf die Stunde, wo
die sinnreiche Höchstpreisverordnug dahinsinkt, auf die
Stunde seiner Auferstehung. Fettschweine kommen aus
Ungarn selten oder gar nicht auf öfsterreichische Märkte,
sie werden jenseits der Leitha verarbeits. Inzwißchen
aber kaufen ungarische Händler öfsterreichische Jung-
zinder auf, führen sie heim und mästen sie mit den
Futtermitteln, von denen sie uns im Frieden Millionen
Zentner verkauft haben. Werden sie schlachtfrei sein,
dann werden wir sie zu stolzen Preisen auf unseren
Märkten wiedersehen!

Man greift es ja mit Händen, woran es fehlt:
not tut eine Vereinbarung beider Regierungen, ein
Vertrag über das Ganze der Vieh- und Fleisch-
fragen, ein gemeinsames und umfassendes Höchstpreis-
system. Bestünde das, so käme der Handel sofort in
Gang, denn Zurückhaltung wäre ja dann sinnlos,
Statt dessen wird nicht nur die Leitha nicht überbrückt,
sondern werden in jedem Kronland andere Höchstpreise
festgelegt und sogar der Binnenverkehr eingeschränkt!
Es ist eine Tatsache, daß Oesterreich an Vieh und
Fleisch zu verhältnismäßig billigen Preisen die Günstige
hat, während Wien zu unerhörten Preisen Mangel
leidet: der Separatismus feiert wieder
einmal Orgien, inner wie außerhalb
der Mauern! Wo ist die starke Hand, die ihn
niederrißt? Ohne sie geht es nicht, durch sie können
die Schwierigkeiten ganz wesentlich gemindert werden.

Im Augenblick aber und zur Beistigung der
gegenwärtigen Störung bleibt nichts übrig als die
„Berliner Methode“. Man muß Nachschau halten,
gründliche, sofortige Nachschau, und zwar durch die
staatlichen Sicherheitsorgane. Es ist Bürgerpflicht, sich
diese Nachschau gefallen zu lassen, und Gebot staatllicher
Klugheit, dabei die Vermutung wie das Auge des
Publikums mitwirken zu lassen. Wer nicht gemindert
hat, der hat auch nichts zu beifürchten. Mit den
papierernen Ausnahmebescheinigungen und Selbst-
einbefehnten wird nicht voller Beweis er-
bracht. Die Berliner Geschäftsleute sind durch
die preussische Schule gegangen und deshalb nicht
gerade als Geiselsverächter berüchtigt — und doch hat
die sicherheitspolizeiliche Nachschau ganz übersehene
Ergebnisse geliefert, ganz respektable Vorräte aus Nicht
gebracht. Die Wiener Keller sind jetzt sehr un-
erfackliches verschwiegen als jene Berlins. Mit einiger
Geschicklichkeit aber ist auch dieses Schweigen ohne viel
Aufsehen zu brechen. Und das muß nun wohl
endlich auch bei uns in's Auge gefaßt
werden. Ist die augenblickliche Störung auf diese
Weise überwunden, so werden inwischen neue
Vereinbarungen und geänderte Ver-
ordnungen einen ruhigen Lauf der Ernährungs-
maschine sicherstellen. Nach e. Tatkräft — das
muß von unseren Ernährungs-
ämtern gefordert werden!

Meterweise.

Prompt, wie zu erwarten stand, setzen nun die
Verfuche der Franzosen ein, die Stellungen wieder
zurückzuerobern, die von den Deutschen auf dem „Loten
Mann“ und auf der Höhe 304 eingenommen worden
sind. In dieser Wellenbewegung geht der Kampf vor
Verbum seit Ende Februar dahin, in dieser stetigen Folge
von Angriffen und Gegenangriffen, die zwar das Vor-
dringen der Deutschen nicht zu verhindern vermögen, aber
dessen Rhythmus notwendig verlangsamen. In einem
in Berlin gehaltenen Vortrag hat vorgelesen der Ober-
lieutenant Colin Kos, der als Artilleriebeobachter an
den Kämpfen in Verbum teilnahm, ein Bild des
Kriegens entworfen, aus dem einzelne Züge hervor-
gehoben zu werden verdienen. Denn in der Tat stehen
wir ja bei den Kämpfen um Verbum vor etwas
vielfach völlig Neuem und müssen versuchen, aus dem
wenigen, was Teilnehmer und Beobachter des Kriegens
uns zu wissen geben, eine dürftige Vorstellung uns
aufzubauen. Treffend hob in seinem Vortrag Colin
Kos hervor, daß der Unterschied zwischen Bewegungs-
und Stellungskrieg sich vielfach verwischt habe. Auch
der Bewegungskrieg werde zu einem Stellungskrieg,
denn der Angriff gehe von Feldstellung zu Feldstellung.
Selbst die Stellung, die in der Arbeit einer einzigen
Nacht hergerichtet worden ist, läßt sich durch bloßen
blanken Sturm nicht mehr nehmen; auch hierbei er-
heischt der Angriff artilleristische Vorbereitung. Das
galt schon in Hinblick so und gilt aber in Frankreich
umso mehr, mo ein Feind gegenübersteht, der mit
gleichem, gleich reichen Mitteln ausgerüstet ist. Man
gewinnt, wie der Vortragende sagte, im Westen den
Boden meterweise, wie man ihn im Osten kilometer-
weise gewann.
Eine Beobachtung darf aus den Darlegungen
Colin Kos besonders hervorgehoben werden. Er sagt:
„Die Anschauung vom Wert der Höhenstellung hat
wie manche andere durch den Krieg eine Wandlung
erfahren. Die Höhen sind für Infanteriestellungen

wertlos geworden. Was das ansteigende Gelände an Vorteil bietet, weil es Infanterieangriffe behindert, das wird durch einen anderen Umstand ganz in den Schatten gestellt: die Höhe bietet der Artillerie ein glänzendes Ziel und zieht konzentriertes Feuer auf sich. Mit der neu gewonnenen Höhe und dem Toten Mann haben wir jedoch eine Stellung in die Hand bekommen, die sich als Ausgangspunkt für ein Vortragen des Angriffs wie als unmeinehnbare Verteidigungsstellung bewähren kann. Diese aus dem unmittelbaren Erleben gewonnenen Wahrnehmungen bestätigen, was wir hier wiederholt ausgeführt haben: den Wandel in der wechselseitigen Abschätzung und Wertschätzung der Waffengattungen. Vor dem Kriege galt es noch als die allgemeine und unumstößliche Regel, daß die Infanterie die Hauptmasse sei, die den Kampf entscheidet und der die anderen Waffen als Hilfswaffen zu dienen hätten. Und ausdrücklich wurde eingeleitet, daß jedem Infanteristen das Bewußtsein innewohnen müsse, seine Waffe könne und müsse unter Umständen jede Aufgabe auch allein vollbringen. Diese Sätze würde heute niemand mehr aufrecht erhalten. Die Artillerie ist der „Königin der Waffen“ ebenbürtig geworden. Nicht mehr von Unterstützung kann man sprechen, sondern von einem Zusammenarbeiten, wobei beiden Waffengattungen eine gleich wichtige, gleich entscheidende Rolle zufällt. In die Artillerie hat der Offensiv, aber deren Möglichkeit angesichts der Widerstandskraft verstärkter Fronten begründete Zweifel walten, wieder Kraft und Wirksamkeit verliehen und unter begünstigten Umständen die Bedingungen für Angriff und Verteidigung fast ausgeglichen.

Mit der Artillerie, ihrer massenhaften Verwendung und der zunehmenden Wichtigkeit der schweren Kanonen ist selbstverständlich auch die industrielle Ausrüstung eines Staates in einem bisher nicht geahnten Maße zur Voraussetzung seiner Kriegsfähigkeit geworden. Die Höhe des technischen Könnens ist heute fast ebenso sehr Vorbedingung des Erfolges wie die taktisch-strategische und die organisatorische Leistung. Der ungleiche Vorzug, den die beiden Weltmächte im Hinblick auf den Höchststand der technischen Wissenschaften besitzen, spielt in dem Weltkrieg eine hervortretende Rolle. Was an der angeführten Stelle über Höhenstellungen gesagt wird, verdient noch eine Bemerkung. Schon der Karpathenkrieg hat den Glauben an die Verteidigungsfähigkeit der Gebirge, der allerdings weniger in der Wissenschaft als im Publikum bestand, einem Wandel unterworfen. Nun gilt es, einzusehen, daß der Kampf im Gebirge für den Verteidiger keineswegs eine leichte Aufgabe bedeutet, und daß das Fallen von Höhenstellungen, wie wir es im großartigsten Maße im Kampfe an der Grenze von Tirol sehen, an die Verteidiger die größten Anforderungen des Mutes, des Beharrens, der Ausdauer, der Ausnützung aller taktischen und technischen Möglichkeiten stellt.

Deutschland und Amerika.

Wilson's letztes Wort.

London, 10. Mai. Die „Times“ erfahren aus Washington: Die Anhänger des Präsidenten Wilson erklärten, daß dieser jetzt bestimmt sein letztes Wort gesprochen habe und daß, wenn die vereinbarten Bedingungen nicht eingehalten werden, der Bruch ganz automatisch folgen werde. Die Presse stimmt im allgemeinen mit dieser Auffassung überein. Nur deutet, die jederzeit etwas an der äußeren Politik der demokratischen Partei auszusprechen hätten, scheinen zweifelhaft und betonen, daß über alle in den letzten Wochen vorgenommenen Angriffe auf Schiffe verschiedener Nationalität, die ohne vorherige Warnung ausgeführt wurden, kein Wort gesprochen worden ist.

Wien, 10. Mai. Die „Kölnische Zeitung“ führt zur amerikanischen Antwortnote aus: Trotz seiner Weigerung, die Dinge im Zusammenhang zu sehen, wird Präsident Wilson nicht umhin können, auf die nunmehr ein halbes Jahr hinausgeschobene Antwort Englands auf seine große Behauptung zurückzukommen. Jedenfalls ändert Wilson's Antwort nichts an der deutschen Erklärung, wonach für uns ein ganz enger Zusammenhang zwischen Englands völkerrechtswidriger Blockadepolitik und unserem Tauchbootskrieg besteht.

Die Note Americas.

Die am 10. h. vom amerikanischen Botschafter überreichte Antwortnote wird jetzt in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ abgedruckt. Der Abdruck ist eine Uebersetzung aus dem Englischen. Da der Wortlaut in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ etwas anders ist als der im ersten Bericht, geben wir ihn auch so wieder wie jetzt das Blatt der deutschen Regierung. Danach lautet die Note:

„Euer Excellenz! Ich habe die Ehre, auf Weisung meiner Regierung Eurer Excellenz folgende Antwort auf die Note Eurer Excellenz vom 4. Mai mitzutheilen:

Die Note der kaiserlichen Regierung vom 4. Mai ist von der Regierung der Vereinigten Staaten sorgfältig erwogen worden. Es ist besonders an ihr beachtet worden, daß sie als die Ansicht der kaiserlichen Regierung für die Zukunft kundgibt, daß sie ein letztes dazu beitragen will, um — solange der Krieg noch dauert — die Beschränkung der Kriegführung auf die kämpfenden Streitkräfte zu ermöglichen, und daß die kaiserliche Regierung entschlossen ist, allen ihren Seebesitzungen Beschränkungen nach den anerkannten völkerrechtlichen Grundsätzen aufzuerlegen, auf denen die Regierung der Vereinigten Staaten in all den Monaten bestanden hat, seit die kaiserliche Regierung am 4. Februar 1915 ihre jetzt glücklicherweise ausgegebene Unterbeschränkungsnotiz anforderte. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat sich in ihren geduldeten Bemühungen um einen freundschaftlichen Ausgleich der aus jener Notiz erwachsenen kritischen Fragen,

welche die guten Beziehungen zwischen beiden Ländern so ernst bedrohen, beständig durch Bemühungen der Freundschaft fördern und zurückfallen lassen. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird sich darauf freuen, daß die jetzt geäußerte Politik der kaiserlichen Regierung hinsichtlich einer gewissenhaften Lösung findet, die die hauptsächlichste Gefahr für eine Unterbrechung der guten Beziehungen der Unionsstaaten und Deutschlands bestehenden Beziehungen beseitigen wird. Die Regierung der Unionsstaaten hält es für notwendig, zu erklären, daß sie es für ausgemacht ansieht, daß die kaiserliche Regierung nicht beabsichtigt, zu verstehen zu geben, daß die Aufrechterhaltung der neu angeforderten Politik in irgend einer Weise von dem Verlauf oder Ergebnis diplomatischer Verhandlungen zwischen der Regierung der Unionsstaaten und irgend einer anderen kriegführenden Regierung abhängt, obwohl einige Stellen in der Note der kaiserlichen Regierung vom 4. Mai einer solchen Auslegung fähig sein könnten. Um jedoch die Möglichkeit eines Mißverständnisses zu vermeiden, teilt die Regierung der Unionsstaaten der kaiserlichen Regierung mit, daß sie keinen Augenblick den Gedanken in Betracht zieht, daß irgend ein amerikanischer Bürger auf der hohen See seitens der deutschen Marinebesatzen in irgend einer Weise oder im geringsten Grade von dem Verhalten irgend einer anderen Regierung, das die Rechte der Neutralen und Nichtkämpfenden berührt, abhängig gemacht werden sollte. Die Verantwortlichkeit in diesen Dingen ist getrennt, nicht gemeinsam; abgesehen, nicht relativ. Ich ergreife die Gelegenheit, um Eurer Excellenz die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern. Gezeichnet James W. Gerard.

Seiner Excellenz v. Jagow, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

In Frankreich „hofft“ man noch.

Genève, 10. Mai. (R.-A.) Die französischen Heere schöpften neue Hoffnung aus der amerikanischen Antwort auf die deutsche Note. Das „Echo de Paris“ schreibt: Der Lauf der Ereignisse hängt jetzt allein von der Art ab, wie der Tauchbootskrieg geführt werden wird. Man macht sich keine Illusionen mehr über die schweren Folgen, die ein neuer „Suffler“-Fall mit sich bringen würde. Schon ist seine Betrachtung im „Welt-Journal“: Die Sache ist verhandelt und abgeurteilt. Das allgemeine Gemissen elite dem Urteil des Präsidiums voraus. Wenn nicht heute, so doch morgen folgt die Strafe. Der „Welt Parisien“ antwortet hochfroh, daß Wilson den deutschen Schacher ablehnte, und stellt triumphierend fest: Der Kaiser fand seinen Meister. Der „Temps“ sagt: Was auch immer das Morgen der deutsch-amerikanischen Beziehungen sein möge — die Antwort ist trocken bis zur Verachtung, sie hat eine große moralische Tragweite und verkündet, daß die Unmoral des deutschen Kaiserreichs jede Verbindung mit Kulturvölkern unmöglich macht.

Drohungen an Griechenland.

Der Serbendurchmarsch nicht bewilligt.

Kopenhagen, 11. Mai. Folgende Mitteilung des Freßbüros wird von den Petersburger Wätern vom 5. b. veröffentlicht: Die griechische Regierung erteilte bisher der Durchfuhr von serbischen Truppen durch Griechenland ihre Zustimmung nicht. Die griechische Regierung begründet ihre Weigerung mit der Befürchtung von Einschleppung von Seuchen und damit, daß der Transport von Truppen auf der schmalspurigen Eisenbahn Patras-Larissa allzuviel Zeit beanspruchen würde. Es ist jedoch klar, daß der Hauptgrund der griechischen Regierung Furcht vor Deutschland ist. Die Alliierten haben beschloffen, Griechenland zur Erfüllung ihrer Forderungen zu zwingen. Die energische Haltung der Alliierten in dieser Frage entspricht dem Wunsch, die Pläne Griechenlands ernstgiltig klarzulegen. Die Gesandten der Alliierten erhielten die Weisung, im Einverständnis mit dem Stabe der Truppen der Alliierten in Griechenland vorzugehen.

Griechenland und Italien.

Rom, 11. Mai. Die „Dee Nazionale“ meldet aus Athen, daß der Zwischenfall durch die italienischen und griechischen Patrouillen nach der Audienz des italienischen Gesandten bei König Konstantin als erledigt gelten kann. Die griechischen Soldaten, die gegen die italienischen Soldaten schossen, sollen bestraft werden. Nach dem „Messager d'Athènes“ wünscht der griechische König die Haltung der nordepirischen Militärbehörden gegen die Italiener wohlwollend neutral und es wird ansehend längs der epirischen Grenze eine neutrale Zone geschaffen werden, die die Befürchtung italienischer und griechischer Soldaten verbündet.

Paschitsch in Petersburg.

Kopenhagen, 10. Mai. Die Petersburger Zeitungen vom 5. b. veröffentlichten folgende Mitteilung des Freßbüros: Der serbische Ministerpräsident Paschitsch gab die Erklärung ab, er sei mit den ihm vom höchsten Leiter der äußeren Politik Auslands gegebenen Zusicherungen sehr zufrieden. Die Wünsche und Hoffnungen des serbischen Volkes auf Vereinigung aller serbischen Länder unter der Dynastie Kara-georgewitsch würden ebenso in den höchsten wie in den politischen Kreisen geteilt. Eine genaue Festlegung der serbischen Wünsche erfolge aus politischen Gründen nicht.

Die Behandlung der Griechen durch Bulgarien.

Sofia, 10. Mai. (Melbung der Agence Télégraphique Bulgare.) Ministerpräsident Radosskoffom erhielt folgendes Telegramm des griechischen Metropolitom von Monastir Monsignore Grgiofomos: Wir lesen mit Enttäuschung und höchstem Erstaunen die in gewissen griechischen Blättern veröffentlichten Äußerungen über die Haltung der bulgarischen Behörden gegen die griechische Bevölkerung unseres Landes. Indem wir diese Veröffentlichungen tabeln, die das Wert gewisser übelwollender Personen und gewisser Organe sind, die keinen Glauben verdienen, und die den Zweck verfolgen, fremde Interessen zur Geltung zu bringen und die griechischen Griechenland und Bulgarien bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu trüben, erklären wir im Namen der Wahrheitsliebenden, daß sich kein einziger Grieche in den heftigen Beschuldigungen, die gegen die bulgarischen Behörden und Bürger verübt wurde und daß niemals irgend eine Gewalttätigkeit von

den bulgarischen Truppen begangen worden ist, die siegreich und in vollkommener Ordnung in Monastir eingezogen sind und die durch ihre Mannschafft und ihre vorzüglichen Eigenschaften dem Staat und seinen Christen Ehre machen, und daß wir alle ohne Unterschied der Nationalität, und des Bekenntnisses der Wohlwäter der Gerechtigkeit und der väterlichen Bemerkung der Militär- und Zivilbehörden teilhaftig sind. Darum sprechen wir den staatlichen Militär- und Zivilbehörden unsere Dankbarkeit aus in der Hoffnung, daß die wenigen Bürger, die als verdächtige Personen von hier ausgewiesen worden sind, nach gewissenhafter Feststellung ihrer Unschuld bald zu ihren Familien zurückkehren werden. Der Metropolitom von Pelagonien. Die gleichlautende Depesche wurde auch an den griechischen Gesandten in Sofia abgedandt.

Die englischen Kriegsgefangenen in Bulgarien.

Sofia, 10. Mai. Die Agence Télégraphique Bulgare meldet: Eine in der neutralen Presse verbreitete englische Depesche meldete neulich, daß das englische Ministerium des Aeußern die Ermächtigung zur Befreiung der Bulgaren über die Rückführung der englischen Kriegsgefangenen in Bulgarien erteilt und daß dies einen energischen Protest der amerikanischen Gesandtschaft zur Folge gehabt habe. Diese angeblich offizielle Meldung mußte in Erlaunen fegen. Die amerikanische Gesandtschaft hat allerdings in einem am 25. März datierten Briefe einige Bemerkungen über die Befreiung der englischen Kriegsgefangenen gemacht, die infolge der Unkenntnis der Sprache und der Schwierigkeit der Verständigung zwischen Bulgaren und Engländern Versehenheiten bereitete. Sobald aber die Befreiung der verlangten Befreiungen festgestellt worden war, wurden diese sämtlich zugefanden und die amerikanische Gesandtschaft hat mittelst neuerlichen Briefes vom 11. April ihrer großen Genehmigung über die Durchführung der gegebenen Zusicherungen Ausdruck gegeben, wobei sie ausdrücklich sagte, daß die Verhältnisse, unter denen die Gefangenen interniert sind, ebenso entsprechend für sie wie ehrenhaft für Bulgaren seien. „Mit wirtlichen Vergnügen“, schreibt der amerikanische Gesandte, „habe ich von dem Interesse Kenntnis erhalten, das man für ihr Wohlbehinden zeigt, sowie von dem Geiste gegenseitiger freundschaftlicher Zusammenarbeit, der gegenwärtig die Behörden und die Gefangenen befeht.“ Dies ist die in offiziellen Dokumenten enthaltene Wahrheit und jeder Versuch, sie zu falschen, wird vergeblich bleiben.

Der Krieg mit Italien.

Bericht des italienischen Generalstabes.

10. Mai. Genüßte Artillerietätigkeit. Am Karpaten verursachten neuerliche Minensprengungen Schaden in den feindlichen Linien. An der übrigen Front keine Ereignisse von Bedeutung.

Ein italienischer Lenkballon in Brand geschossen.

Ueber die im Generalstabsbericht vom 4. Mai berichtete Vernichtung eines italienischen Lenkballons wird noch amtlich gemeldet (wir geben die Meldung in Wortlaut): Die Zerstörung dieses Lenkballons ist, wie aus dem Bericht entnommen werden kann, dem ersten Zusammenstoß unserer Artillerie mit unserer Fliegerei und der glänzenden Manövrierkunst sowie der ausgezeichneten technischen Ausrüstung und Befahrung der Flieger zu verdanken. Das wohlgezielte Feuer der Artillerie verlegte dem feindlichen Lenkballon den Rücken, gleichzeitig griffen die österreichisch-ungarischen Flieger mit ihrer bekannten Schnelligkeit und Angriffskraft ein. Während der Romanant des italienischen Lenkballons nun mehr versuchte, sich dem ihn bedrohenden Geschütz zu entziehen und in einem nicht von unserer Artillerie betroffenen Sinne hinter die eigene Front zurückzugelangen, machten unsere Flieger diese Absicht zunichte. Die ein Schwarm von Hornissen umschirrten sie ihr Opfer und benahmen ihm jede Möglichkeit des Entkommens. Wohin sich auch der Lenkballon wenden haben wir, überall knallten ihm die Schüsse aus den Maschinengewehren der österreichisch-ungarischen Fliegerei entgegen. Die Brandpatronen, mit denen diese geladen werden können, übten gleichfalls sehr rasche Wirkung; bald war die gummige Getränke Baumwollstoffhülle des Lenkballons mit ihrem Wasserstoffgasinhalt ein einziges Feuermeer und der mächtige Ballon fiel wie ein Stein in die Tiefe hinab, wo die vier Insassen zerschmetterten ihren Tod fanden, wenn sie nicht schon vorher den Augen unserer Flieger zum Opfer gefallen sind. Die Brandpatronen sind eine fürchterliche Waffe gegen feindliche Luftschiffe und es sei bei dieser Gelegenheit nicht vergessen, hier zu erwähnen, daß die österreichisch-ungarischen Fliegerei eine große Erfahrungsgabe zu verdanken sind und von der österreichischen Industrie — in den Silber-Werten bei Wien — hergestellt werden.

Die Gewerkschaften gegen die Regierung.

Lugano, 11. Mai. Der Ausschuss des Nationalverbandes italienischer Gewerkschaften verabschiedete die Tagesordnungen, die scharf gegen das Verhalten der Regierung in der inneren und äußeren Politik protestieren und für den Frieden einreten. Die Zensur verhindert die öffentliche Bekanntgabe dieser Tagesordnungen.

Der Krieg im Westen.

Bericht des französischen Generalstabes.

10. Mai, 3 Uhr nachmittags. Zwischen der Oise und der Aisne scheiterte ein Handstreich gegen einen unserer Schützengräben südlich von Moutin-sous-Touvent vollständig. In der Umgebung von Verdun ließ das Geschützfeuer westlich der Maas merkwilich nach. Derselbe der Maas und in der Weste vorerbene Geschützfeuer mit Unterbrechungen. Aus der Nacht meldet man Schanzwärtel mit Handgranaten im Gebiet von Vaucourt und in der Gegend südlich der Höhe de la Meuse.

11. Uhr nachts. Auf dem linken Maasufer richteten die Deutschen nach heftiger Beschussung einen starken Angriff auf unsere Stellungen an den Angängen zum Hügel 287. Dieser Angriff wurde vollständig zurückgeschlagen. Einige Gefangene blieben in unseren Händen. Eine kleine Offensivunternehmung unserer Truppen gegen die Abhänge westlich des Toten Mannes erlaubte uns, einige Teile eines deutschen Grabens zu besetzen. Wir machten 62 Gefangene und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

London, 10. Mai. (Amtlicher Heeresbericht.) Minentätigkeit bei Fricourt, Souchez, Gulluch und Guinch, doch ist die Lage unverändert. Weiderrückige Artillerietätigkeit bei Maricourt, Souchez, Piepin (?) und Saint-Eloi. Unsere Artillerie beschloß die feindlichen Stellungen bei Poiffelle südlich von Messines.